

A woman is shown from the chest down, wearing a light blue, short-sleeved dress with a white sailor-style collar and a white waistband. The dress has a buttoned placket down the front. She is standing in a historical street scene with stone buildings and a cobblestone path. The background is a faded, sepia-toned illustration of a street with buildings and a street lamp.

ROSIE CLARKE

Wiedersehen in der  
**Mulberry  
Lane**



aufbau *digital*





ROSIE CLARKE

Wiedersehen in der  
**Mulberry**  
**Lane**

a

aufbau *digital*

# Über das Buch

## **Ein Weihnachtsfest der schweren Entscheidungen.**

London 1949: Peggys Café ist ein Erfolg und somit war der Entschluss London den Rücken zu kehren richtig. Doch ihre älteste Tochter ist unglücklich und befürchtet, dass ihr Mann eine Affäre hat. Und ihre jüngste Tochter Fay wird als Eiskunstläuferin entdeckt und zur Förderung ihres Talents, müsste die Familie nach London zurückkehren. Peggy vermisst ihre alten Freundinnen aus der Mulberry Lane und hofft, dass ein weihnachtliches Wiedersehen mit ihrer Familie und den Freundinnen einige ihrer Probleme lösen kann.

Über die Weihnachtstage schließen sie das Café, um zusammen mit den Zwillingen das Fest bei der Familie in London zu verbringen. Peggy freut sich auf die gemeinsame Zeit und hofft nichts mehr, als dass ihr diese Tage bei der großen Entscheidung helfen werden ...

*Liebe, Tod und Hoffnung - Das Schicksal der Mulberry Lane in den Zeiten des Zweiten Weltkrieges. Die große London-Saga für alle Fans von Donna Douglas, Katharina Fuchs und Ulrike Renk. Alle Titel der Reihe können unabhängig voneinander gelesen werden.*

# Über Rosie Clarke

*Rosie Clarke* ist eine englische Autorin, die bereits seit vielen Jahren Romane schreibt. Sie lebt in Cambridgeshire, ist glücklich verheiratet und liebt das Leben mit ihrem Mann. Wenn sie nicht gerade faszinierende Geschichten über starke Frauen schreibt, dann verbringt sie ihre Zeit gerne in Marbella und genießt das gute Essen und die spanische Sonne. Allerdings hält sie es dort nie allzu lange aus, denn das Schreiben neuer Romane ist ihre größte Leidenschaft.

*Uta Hege* lebt mit ihrem Mann und ihrer Tochter in Saarbrücken. Mit dem Übersetzen englischer Titel hat sie ihre Reiseleidenschaft und ihre Liebe zu Büchern perfekt miteinander verbunden und ihren Traumberuf gefunden.

# ABONNIEREN SIE DEN NEWSLETTER DER AUFBAU VERLAGE

Einmal im Monat informieren wir Sie über

- die besten Neuerscheinungen aus unserem vielfältigen Programm
- Lesungen und Veranstaltungen rund um unsere Bücher
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

Folgen Sie uns auf Facebook, um stets aktuelle Informationen über uns und unsere Autoren zu erhalten:

<https://www.facebook.com/aufbau.verlag>

**Registrieren Sie sich jetzt unter:  
[https://www.aufbau-  
verlage.de/newsletter-uebersicht](https://www.aufbau-verlage.de/newsletter-uebersicht)**


Unter allen Neu-Anmeldungen verlosen wir jeden Monat ein Novitäten-Buchpaket!



Rosie Clarke

# **Wiedersehen in der Mulberry Lane**

Übersetzt aus dem Englischen von Uta Hege

 *aufbau digital*

# **Inhaltsübersicht**

## **Informationen zum Buch Newsletter**

**Kapitel 1**

**Kapitel 2**

**Kapitel 3**

**Kapitel 4**

**Kapitel 5**

**Kapitel 6**

**Kapitel 7**

**Kapitel 8**

**Kapitel 9**

**Kapitel 10**

**Kapitel 11**

**Kapitel 12**

**Kapitel 13**

**Kapitel 14**

**Kapitel 15**

**Kapitel 16**

**Kapitel 17**

**Kapitel 18**

**Kapitel 19**

**Kapitel 20**

**Kapitel 21**



**Kapitel 22**

**Kapitel 23**

**Kapitel 24**

**Kapitel 25**

**Kapitel 26**

**Kapitel 27**

**Kapitel 28**

**Kapitel 29**

**Kapitel 30**

**Kapitel 31**

**Kapitel 32**

**Kapitel 33**

**Kapitel 34**

**Kapitel 35**

**Kapitel 36**

**Kapitel 37**

**Impressum**

# Kapitel 1

*November 1949*

Peggy Ronoscki stand in der Küche des Cafés vor einem Berg benutzter Teller, Tassen und Bestecks und blickte seufzend auf die Uhr. Seit sechs Uhr morgens war sie auf den Beinen und käme heute Abend sicher erst nach sieben heim. Die Arbeit in dem kleinen Café, das sie mit der Unterstützung ihres Mannes Able an der Küste zwischen Torquay und Lyme Bay eröffnet hatte, hörte einfach niemals auf, und da sich ihre Angestellte Masie Bennett heute Nachmittag nicht hatte blicken lassen, spülte sie, nachdem sie vorne nach dem Schließen hatte Ordnung machen müssen, eben auch noch das Geschirr.

»Müde?«, fragte Able.

Lächelnd drehte sich sie nach ihm um. Trotz der Erschöpfung hob sich ihre Stimmung, als ihr Mann den Raum betrat.

»Ich habe doch gesagt, dass du nicht alles machen musst, Peggy. Ich habe noch die Tische und den Tresen abgewischt, aber jetzt hab ich dir helfen wollen.«

Sie bedachte ihn mit einem liebevollen Blick. »Du arbeitest auch so schon hart genug.« Er war als

amerikanischer Soldat in England stationiert gewesen, hatte aber auch gekämpft und dabei seinen linken Unterarm verloren. Nach mehreren Versuchen hatte er die Holzprothese, an der er sich immer wund gerieben hatte, abgelegt und kam verblüffend gut mit einem Arm und einem Stumpf zurecht. Es überraschte Peggy immer wieder, was er alles schaffte, auch wenn sie versuchte, ihm die Tätigkeiten abzunehmen, die für ihn ein bisschen schwierig waren. »Es liegt an diesem Mädchen, Able. Vielleicht sollte ich mir jemand anderen suchen, denn sie hat mir heute wieder mal gezeigt, dass man sich einfach nicht auf sie verlassen kann.«

»Das solltest du auf jeden Fall, schließlich kannst du nicht allein die Arbeit von drei Leuten übernehmen.« Er trat auf sie zu, schlang seinen rechten Arm um ihre Taille, neigte den Kopf und küsste sie. »Du solltest bereits seit zwei Stunden zu Hause bei den Kindern sein.«

»Schon gut«, versicherte sie ihm. »Sie haben heute ihren Kindertreff, und Sandra hat sie hingebacht. Ich habe ihr gesagt, ich wäre rechtzeitig zurück, um sie dort abzuholen. Also fahre ich dich heim und sammle sie dann dort ein. Aber es dauert noch fast eine Stunde, bis sie fertig sind.«

Sandra Brooks war ihre nächste Nachbarin. Nachdem sie in das kleine Haus in Devon eingezogen waren, hatte Peggy sich mit ihr angefreundet, und sie käme ohne ihre Hilfe wirklich nicht zurecht.



Sie kochte immer schon in aller Früh, und Able nahm die frischen Speisen in Containern mit in ihr Café und schloss dort auf, während sie selbst den Zwillingen das Frühstück machte und sie in die Schule fuhr. Sandra hatte schnell gemerkt, wie schwierig es für Peggy war, die Kinder nach der Schule abzuholen, und angeboten, Fay und Freddie mitzubringen, wenn sie ihre Kinder holen fuhr. Die beiden Frauen tranken oft Kaffee zusammen, tauschten Rezepte aus und luden sich, sooft es ging, zum Mittag- oder Abendessen ein. Was sie jedoch nur selten schafften, weil sie beide sehr beschäftigt waren. Sandra arbeitete als Sekretärin ihres Mannes, wenn sie sich nicht um die Kinder und den Haushalt kümmern musste, aber trotzdem hatte sie mehr freie Zeit als Peggy mit ihrem Café.

»Zumindest brauchst du nicht auch noch für uns zu kochen, wenn wir abends heimkommen«, stellte Able fest.

»Die Kinder lieben es, wenn sie zum Essen herkommen können, auch wenn sie hier meist genau dieselben Sachen essen, die du auch zu Hause für sie machst.«

»Kinder.« Peggy dachte an die Tochter und den Sohn, die zwar am selben Tag geboren, aber trotzdem grundverschieden waren.

Inzwischen war November 1949, und die achtjährigen Zwillinge, die voller Energie und obendrein für jeden Spaß zu haben waren, freuten sich bereits sehr auf Weihnachten.

Außerhalb des Cafés bestand Peggys Leben überwiegend darin, dass sie ihre Kinder zu verschiedenen Unternehmungen durch die Gegend fuhr, doch das störte sie nicht. Und auch die Arbeit neben Able in dem gut gehenden Café knapp zwanzig Meilen außerhalb von Torquay, bis sie gegen vier die Kinder holte, machte Peggy großen Spaß, und dennoch hätte sie mitunter gern ein bisschen weniger zu tun.

»Sie können auf der Speisekarte wählen, was sie wollen, und wenn sie möchten, kriegen sie zum Nachtisch jedes Mal noch einen Pfannkuchen oder ein Extrastückchen Apfelkuchen von dir vorgesetzt.«

Auch Sandra brachte ihre Söhne oft zum Essen ins Café. Dann weigerte sich Peggy standhaft, Geld von ihr zu nehmen, und wenn sie darauf bestand zu zahlen, machte sie ihr einen guten Preis. So profitierten alle gleichermaßen, und die Kinder waren glücklich über dieses Arrangement und stürzten sich begeistert auf die Pfannkuchen, die Able backte, oder Peggys wunderbaren Apfelkuchen, von dem auch ihr Gatte nie genug bekam.

»Wie kann ich ihnen das verwehren, wenn ich selbst mir auch jedes Mal einen Nachschlag hole?« Er lächelte sie an. »Ich habe deine Kuchen schließlich immer schon geliebt, vor allem, wenn es dazu auch noch Vanillesauce oder Sahne gibt.«

»Während des Krieges hatte man Glück, wenn es Vanillesauce oder Sahne gab«, erinnerte sich Peggy, und ein Schatten huschte über ihr Gesicht. Mittlerweile war sie Ende vierzig, aber Able fand, sie wäre noch genauso jugendlich wie an dem Tag, als er zum ersten Mal in ihren Pub gekommen war. »Zumindest ist inzwischen kaum noch etwas rationiert. Abgesehen vom Zucker. Der ist weiter knapp, und die Regierung macht uns keine Hoffnung, dass es bald wieder genug für alle geben wird, obwohl es langsam wirklich besser wird.«

Zu Beginn des Jahres hatte Harold Wilson der Nation verkündet, dass die Kleiderrationierung aufgehoben würde, und seit einer Weile waren die Regale in den Läden wieder gut gefüllt. Großbritannien erholte sich allmählich, doch die Schulden, die sie bei den Amerikanern hatten machen müssen, um den Krieg gegen die Deutschen fortzusetzen, belasteten das ganze Land.

»Du hast immer eine Möglichkeit gefunden.« Able lächelte. »Selbst während des Krieges.«

»Ja, weil du und deine Freunde mir geholfen habt«, sagte sie, denn Able hatte ihr des Öfteren Kaffee, Dosenfrüchte oder Lachs von seinem Stützpunkt mitgebracht. Und manchmal sogar Zucker, denn er war ein Leckermaul und trank seinen Kaffee am liebsten möglichst süß.

»Wir haben euch so gut wie möglich unterstützt.« Jetzt umwölkte sich auch sein Gesicht. Er dachte daran, dass



nachmittags ein paar Gäste beanstandet hatten, die Amis hätten während des vergangenen Krieges viel zu wenig getan, und vor allem viel zu spät. Er hatte sich von ihnen zwar nicht in ein Gespräch verwickeln lassen und den Ärger über ihre Worte mühsam unterdrückt, jetzt aber meinte er: »Auch wenn das manche Leute offensichtlich anders sehen.«

Als Adjutant von einem General hatte Able die geheimen Abreden gekannt, mit denen Großbritannien durch die dunkle Zeit geholfen worden war, und Peggy wusste besser als die meisten anderen, wie hilfsbereit die Amerikaner gegenüber ihrem Land gewesen waren. Im Gegensatz zu ihr vergaßen allerdings mittlerweile manche Briten, dass auch Kanada, Australien, Neuseeland und zahlreiche andere Mitglieder des Commonwealth mit ihnen in den Krieg gezogen waren, wobei die meisten Vorwürfe gegen die USA erhoben wurden, auch wenn sie beim besten Willen nicht verstand, warum. Abgesehen davon, dass sie dachten, sie wären vielleicht von den Bombenangriffen der Deutschen weitestgehend verschont geblieben, wenn die USA bereit gewesen wären, Hitler von Beginn an deutlich zu verstehen zu geben, dass sie auf der Seite Großbritanniens waren. Aber als sie sich einmal entschieden hatten, hatten sie das Land derart entschlossen unterstützt, dass der Diktator am Ende in die Knie gezwungen worden war.

»Das waren einfach dumme Leute«, sagte sie und war nur froh, dass diese unhöflichen Menschen keine Stammgäste gewesen waren. »In der Mulberry Lane würdest du so etwas nicht hören. Unsere Gäste waren Freunde, und sie wären nie im Leben auf die Idee gekommen, dich derart zu beleidigen. Am besten ignorieren wir einfach diejenigen, die nicht verstehen, wie es damals wirklich war.«

»Du hast recht, Schätzchen«, stimmte ihr Able zu und lächelte sie erneut an. »Vor allem hatten wir mal wieder einen sehr guten Tag – wir haben diese Woche schon dreihundert Pfund eingenommen, wobei der Sonnabend noch vor uns liegt.«

Am Samstag hatten sie noch mehr als sonst zu tun. Dann hatte Peggy Hilfe von zwei Frauen, die von sechs bis zehn mit ihr zusammen kochten, bevor sie nach Hause zu den Kindern fuhr. Normalerweise spielten sie mit Sandras Kindern, bis sie wiederkam und dann mit ihnen ins Schwimmbad oder in die Rollschuhhalle fuhr. Die beiden waren gute Rollschuhläufer, wobei Fay noch besser als ihr Bruder war. Sie liebte diesen Sport und hätte gern auch Schlittschuhlaufen ausprobiert, doch Peggy hätte ihre Tochter schwerlich Tag für Tag zum Training fahren können, weil die nächste Eishalle in Torquay war.

An ihrem Geburtstag hatte Fay geschmollt, denn Peggy hatte ihr statt der erhofften Schlittschuhe nur ein Paar

neuer weißer Rollschuhe aus Leder gekauft.

»Ich hatte mir doch Schlittschuhe gewünscht«, hatte das Kind gemault.

»Ich habe keine Zeit, um dich zur Eishalle zu fahren«, hatte Peggy ihr erklärt. »Das wäre nach der Schule viel zu weit. Du läufst doch gern Rollschuh und bist wirklich gut darin, weswegen willst du also plötzlich etwas anderes ausprobieren?«

»Weil Eiskunstlauf eine olympische Disziplin ist, Rollschuhlaufen aber nicht.«

Peggy war schockiert gewesen. Ihre Tochter hatte sich doch ganz bestimmt nicht in den Kopf gesetzt, als Eiskunstläuferin bei einer Olympiade teilzunehmen? Noch letzten Sommer hatte sie für die Tennisspielerin Gussie Moran und vor allem deren schockierend kurze Röcke während des Turniers in Wimbledon geschwärmt. Teddy Tenling hatte diesen ziemlich skandalösen Dress für sie entworfen, und am liebsten hätte Fay sich ebenfalls sofort in einer solchen Aufmachung auf einen Tennisplatz gestellt. Als aber in den Zeitungen und im Kino nicht mehr über den Skandal berichtet worden war, war ihr Interesse wieder abgeflaut.

Auch dieser neue Fimmel würde sich wahrscheinlich bald schon wieder legen, nahm die Mutter an. Sie selbst als Mädchen hätte nicht im Traum an so etwas gedacht. Sie hatte sich bereits gefreut, wenn sie mit ihrer Klasse hatte



schwimmen gehen oder auf dem Sportplatz Netzbball spielen dürfen, aber Fay war ohne jeden Zweifel talentiert, und Peggy hatte Schuldgefühle, weil sie nicht die Zeit hatte, um sie mehrmals pro Woche in die Eishalle zu fahren.

»Was ist mir dir, Freddie?«, hatte sie ihren Sohn gefragt.  
»Möchtest du auch eislaufen?«

»Nein, danke.« Er hatte sie mit einem liebevollen Lächeln angesehen, und er war Able derart ähnlich, dass ihr das Herz aufging, sobald sie dieses Lächeln sah. »Ich laufe gern Rollschuh, aber bloß zum Spaß. Wobei ich nichts dagegen hätte, wenn ich ein Paar neue Fußballschuhe haben könnte, denn die alten sind für Spiele mit der Schulmannschaft allmählich nicht mehr gut genug.«

»Schade, dass ich das nicht früher wusste, denn dann hätte ich dir welche mitgebracht«, hatte sie bedauernd festgestellt, weil er kaum je um irgendetwas bat. »Reicht Weihnachten, oder brauchst du sie jetzt sofort?«

»Bis dahin komme ich mit meinen alten sicher noch zurecht.«

Er jammerte niemals, wenn irgendetwas nicht nach seinem Willen ging. Er war nur wenige Minuten nach seiner Schwester auf die Welt gekommen, doch bei Weitem nicht so anspruchsvoll wie sie. Fay war furchtbar aufbrausend und konnte, wenn ihr irgendetwas nicht passte, wahnsinnig schwierig sein, wohingegen er ein freundliches

und ausgeglichenes Wesen hatte und es seinetwegen niemals Grund zur Sorge gab.

»Ich werde sehen, ob ich sie eher bekomme«, hatte sie ihm zugesagt. »Dann kriegst du zwar zu Weihnachten ein etwas kleineres Geschenk, aber ich werde schauen, was ich machen kann.« Und tatsächlich hatte sie ihm innerhalb von vierzehn Tagen ein Paar neue Fußballschuhe in die Hand gedrückt. Ihre Tochter hatte das Gesicht verzogen, doch da Peggy damit schon gerechnet hatte, hatte sie ihr zum Ausgleich ein Paar rote Knöpfungstiefel gekauft und sie dadurch versöhnt.

Obwohl sie eigentlich nicht knapsen musste, wollte sie ihre Kinder nicht zu sehr verwöhnen und jeden Monat etwas sparen. Und auch wenn das Café gut lief, mussten sie jeden Monat Miete zahlen, und ständig schleppte Able irgendwelche teuren, neuen Kaffeemaschinen oder andere Geräte an.

»Die Leute sollen sehen, wie gut der Laden läuft«, hatte er ihr erklärt, als sie das alte, angeschlagene Porzellan auch weiter hatte nutzen wollen. »Mit diesem Geschirr sieht es so aus, als würde das Café schlecht laufen, und wenn das die Leute sehen, kommen sie sicher nicht öfter her. Und dazu haben wir an den Wochenenden jede Menge junger Kundschaft, die eine Musikbox haben will. Ich brauche mindestens zweihundert Dollar, wenn ich eine aus

den Staaten kommen lassen will, und dieses Geld verdient sich ganz bestimmt nicht über Nacht.«

Obwohl er schon seit ein paar Jahren in England lebte, dachte er auch weiterhin in Dollar statt in Pfund und behielt auch die Feiertage seiner alten Heimat bei. Worüber seine Kinder glücklich waren, weil sie so noch öfter was geschenkt bekamen, denn er erfüllte ihnen anders als die Mutter praktisch jeden Wunsch. Doch auch wenn er seine Kinder maßlos verwöhnte, brauchte er im Gegensatz zu Peggy nur mit leiser Stimme Nein zu sagen, damit seine aufsässige Tochter sich benahm.

Peggy hatte ihre Brauen wegen der Musikbox hochgezogen, denn in ihrem Pub während des Krieges hatte sie bloß Alice bitten müssen, sie mit einem ihrer alten Gassenhauer aus dem Varieté zu unterhalten, die die Londoner noch immer liebten, aber die Jungen heutzutage wollten eben etwas anderes. Aus dem während des Krieges aus den Staaten mitgebrachten Jitterbug waren Lindy Hop und all die neuen Tanzformen entstanden, die jetzt in den Tanzlokalen in Mode waren. Able war bei diesen Dingen immer auf dem neuesten Stand, bis er allerdings das erforderliche Geld für die Musikbox aufgetrieben hätte, bliebe ihnen hoffentlich noch etwas Zeit. Denn sicher wäre es vorbei mit ihrer Ruhe, wenn das Ding erst in der Ecke stand.

An den Wochentagen kamen überwiegend ältere Leute entweder zum Mittagessen oder nachmittags zu Tee, Kaffee und Kuchen ins Café. Die meisten Leute waren Stammgäste, und sie kannte sie mit Namen, doch im Sommer kehrten auch zahlreiche Touristen aus den Badeorten auf Kaffee, ein Brötchen oder einen anderen kleinen Snack ein. Sie liebten das familienfreundliche Café, und Eltern, Großeltern und Kinder fühlten sich bei ihnen gleichermaßen wohl.

»Auf geht's«, erklärte Able und versicherte sich, dass die Küchentür, durch die man in den kleinen Hinterhof gelangte, abgeschlossen war. Sie hatten dort auch einen großen Lagerraum für Lebensmittel und Getränke, der nur durch die Küche zu erreichen und deshalb besonders sicher war. Able wusste, dass in kleine Läden wie den ihren gern eingebrochen wurde und die Diebe es besonders auf die Zigaretten und die Süßigkeiten abgesehen hatten, die er vorne im Café verkaufte, aber die Wahrscheinlichkeit, dass sie die Ladentür aufbrechen würden, während sie im hellen Licht der Straßenlampen gut zu sehen waren, war eher gering. Auch aus diesem Grund hatten sie am Ende dieses Haus für ihr Lokal gewählt.

»Na komm, Peggy. Was jetzt noch nicht getan ist, hat auch noch bis morgen Zeit.«

Ein letztes Mal sah sie sich in der großen Küche um, die völlig sauber und aufgeräumt war. Den Abfall hatte sie

noch vor dem Spülen draußen in der Mülltonne entsorgt. Sie wurde zweimal wöchentlich geleert und stand neben der Seitentür, doch nach der Rückkehr in die Küche hatte sie die Tür wie immer sorgfältig verschlossen und den breiten Eisenriegel vorgelegt. Das hieß, die Arbeit war erledigt und sie konnten endlich gehen.

»Ich weiß. Ich hoffe bloß, dass Mavis morgen wiederkommt.«

»Wenn nicht, kündigen wir ihr und stellen jemand anderen ein«, sagte ihr Able zu. »Und wenn wir eine zusätzliche Angestellte hätten, könnte sie dir ebenfalls beim Abwasch helfen, wenn sonst niemand anderes mehr da ist, Schatz.«

Da Peggy alles selbst kochte, stand er meistens vorne im Café, um die Kundschaft zu bedienen, die zu ihm an den Tresen kam. Die Würstchen im Schlafrock, den Apfelkuchen und das andere Gebäck stellte sie morgens noch zu Hause her, aber Pommes frites mit Speck und Rührei oder andere warme Speisen wurden auf Bestellung zubereitet, und die Sandwichs, die die Leute haben wollten, wurden immer frisch gemacht. Es gab auch Pfannkuchen und Omelette mit zahlreichen verschiedenen Füllungen, weil ihre Kundschaft alles liebte, worin Ei enthalten war. An frische Eier war man über Jahre kaum herangekommen, doch inzwischen bot ihnen der Bauer in der Nähe ihres Hauses jeden Tag so viele Eier an, wie sie haben wollten.

Am liebsten mochten ihre Kundinnen und Kunden Peggys Apfelkuchen, Schinkensandwiches, ihre leckeren Tartes, Salate und Omelette, wobei sie auch auf Ables frisch gemachten Pfannkuchen total versessen waren. Am Samstagmorgen standen Jungen und Mädchen vor dem Tresen Schlange, und wenn er die Eierkuchen in die Luft warf, um sie wieder mit der Pfanne aufzufangen, spendeten sie tosenden Applaus.

Den Teig machte er selbst, und mit dem neuen strombetriebenen Mixer fiel ihm das nicht schwer. Die Quirle tauschte Peggy regelmäßig aus, damit sie immer frisch und sauber waren. Im Grunde war der Abwasch Mavis' Aufgabe, aber Peggy ging ihr oft zur Hand, wenn sie nicht kochte, weil sie nicht darauf vertraute, dass das Mädchen daran dachte, auch die Rührhaken zu spülen. Im Grunde hatte sie auch sonst nicht viel Vertrauen zu dem jungen Mädchen, doch sie hatte sich vor allen anderen im Café beworben und die Arbeit unbedingt gebraucht. Mittlerweile tat es Peggy leid, dass sie sie angeheuert hatten, und sie wusste, Able hatte recht – sie hätten keine andere Wahl, als ihr zu kündigen.

Zum Glück gab es noch April Jenkins, die normalerweise abends für zwei Stunden in der Küche half und mittags drei Stunden bediente, während Peggy mit der Zubereitung der beliebten schlichten Mahlzeiten beschäftigt war. Sie machten neben Aufläufen und Suppen zwar auch



aufwendigere Gerichte, doch ihr Geld verdienten sie hauptsächlich mit ein paar einfacheren Speisen, weil die ebenfalls sehr schmackhaft und auch für den kleinen Geldbeutel erschwinglich waren. An Samstagen war das Café nur bis halb fünf geöffnet, deshalb kam die Köchin namens Mabel zwischen zehn und vier, und nachmittags half April für vier Stunden aus. Peggy mochte sie, und sie war wirklich zuverlässig, doch es war nicht einfach, jemanden zu finden, der gegen Lohn Berge von Geschirr spülen wollte. Natürlich würden sich auf eine Anzeige zahlreiche Leute vorstellen, aber die meisten arbeiteten nicht so, wie es Peggys Vorstellung entsprach. Sie dachte öfter an die Zeit in ihrem Pub in der Mulberry Lane. Dort war Rose für sie tätig gewesen, und Peggy hatte ihr im Schankraum und der Küche und bei der Betreuung ihrer damals noch sehr kleinen Kinder blind vertraut.

Auch jede Menge anderer Freundinnen und Freunde hatten sie bei ihrer Arbeit in der Wirtschaft unterstützt. Ihr erster Mann Laurie hatte jahrelang im Pig & Whistle die Getränke ausgeschenkt, bis er bei Kriegsbeginn ins Militär eingetreten und dort einer hochgeheimen Tätigkeit nachgegangen war. Auf Dauer hatte ihre Ehe diese Trennung nicht verkraftet, und sie hatte lernen müssen, ohne ihn zu leben - doch sie hatte immer Unterstützung durch Maureen, Anne und Rose sowie ihre eigene, schon erwachsene Tochter Jan gehabt.

Sie runzelte die Stirn, als sie an Janet dachte, denn sie hatte sie fast einen Monat lang nicht mehr gesehen, und damals hatte Janet sich nicht gut gefühlt. Sie hatte eine Fehlgeburt erlitten und sich bisher kaum davon erholt. Maggie, die inzwischen achtjährige Tochter ihres ersten, allzu jung verstorbenen Mannes Mike, entwickelte sich prächtig, aber der kleine Harry, Sohn von ihrem zweiten Mann Ryan, war kurz nach der Geburt gestorben, und das hatte ihnen beiden furchtbar zugesetzt. Janet hatte sich danach ein Vierteljahr bei Peggy einquartiert, um den Verlust zu überwinden, daher hatte Peggy Angst gehabt, dass sie und Ryan vielleicht auseinandergehen würden, doch am Ende hatte ihre Tochter sich zusammengerissen und war wieder heimgekehrt.

Seither war es nicht leicht für sie und ihren Mann. Die Spannungen zwischen ihnen waren nicht zu übersehen. Zwar gar sich Janet alle Mühe, aber der Verlust des zweiten Babys hatte sie völlig aus dem Gleichgewicht gebracht, und unglücklicherweise ließ sie ihre Trauer hauptsächlich an Ryan aus. Bisher war er noch freundlich und geduldig, doch er würde es sich ganz bestimmt nicht ewig bieten lassen, wenn sie ständig schlecht gelaunt und mürrisch durch die Gegend lief. Darüber hätte Peggy gern mit ihr gesprochen, aber Janet hatte sich mal wieder ganz in sich zurückgezogen und wies jedes Angebot zu einem Gespräch zurück.

»Du hast gut reden«, hatte sie in vorwurfsvollem Ton erklärt. »Du verlierst schließlich nicht jeden, den du liebst.«

Tatsächlich hatte Janet die Liebe ihres Lebens, Mike, im Krieg verloren. Es war eine grauenhafte Zeit für sie gewesen, deshalb hatte Peggy sich gefreut, als Janet schließlich Ryans Frau geworden war. Sie hatte angenommen, dass sie eine gute Ehe führen würden, und zu Anfang hatte Janet auch sehr glücklich mit dem neuen Ehemann gewirkt, nach dem Verlust ihres Sohnes und ihrer Fehlgeburt machte das Paar jedoch die Hölle durch.

Am besten wäre es, Peggy würde bald ein bisschen Zeit finden, um ihre Tochter zu besuchen. Es war eine Fahrt von über einer Stunde, die sie viel zu selten auf sich nahm – vielleicht, weil Janet ihr mitunter das Gefühl gab, dass sie nicht willkommen war. Sie hatte ihre Freundinnen, mit denen sie lieber ihre Zeit verbrachte, und sie kapselte sich – so wie damals, nachdem sie Mike verloren hatte – vollkommen von ihrer Mutter ab. Vor allem gab es auch noch Pip, Peggys erwachsenen Sohn, und dessen Frau und Kind, an die sie denken musste, statt sich ganz auf Jan und deren Leid zu konzentrieren.

Als sie aus London fortgezogen waren, hatte Pip den Pachtvertrag für ihre Wirtschaft übernommen, und da ihr die Zeit fehlte, um ihn in London zu besuchen, hatte er mit seiner Familie letzten Sommer eine Woche bei ihnen in

Devon zugebracht. Er half nur selten in der Wirtschaft aus, denn seit er nicht mehr fliegen konnte, hatte er bei einem großen Unternehmen eine Anstellung als Konstrukteur. Er arbeitete überwiegend von zu Hause aus und fuhr lediglich in die Firma, wenn dort ein Gespräch mit seinen Arbeitgebern oder eine Besprechung mit den anderen Entwicklern nötig war. Das Pig & Whistle wurde hauptsächlich von seiner Frau geführt, und dabei wurde sie von ein paar Angestellten und Freundinnen unterstützt. Wobei sie nebenher zusammen mit Maureen am Nachmittag noch einen kleinen Teesalon betrieb, in dem es selbst gebackene Kuchen gab. Die arme Sheila hatte sicher alle Hände voll zu tun, und manchmal hatte Peggy Angst, dass sie sich übernahm, aber bei ihren Telefongesprächen klang die Schwiegertochter immer gut gelaunt. Die größten Sorgen machte Peggy sich deshalb um Jan.

Sie seufzte und verdrängte den Gedanken, während sie nach Hause fuhr. Sie würde Janet fragen, ob sie Weihnachten mit der Familie zu ihnen kommen wollte oder es ihr lieber wäre, wenn sie selbst mit Able und den Zwillingen zu ihnen kam.

# Kapitel 2

*Mulberry Lane, London*

»Wollen wir dieses Wochenende wieder mal ins Kino gehen?«, fragte Gordon Hart.

Seine Frau Maureen hob überrascht den Kopf. »Warum, was kommt denn für ein Film, den du gern sehen willst?«

»Keine Ahnung. Vielleicht gibt es ja einen neuen Kriminalfilm oder irgendetwas anderes, was dir gefällt. Ich würde meine Frau ganz einfach gern mal wieder ausführen.«

Maureen lächelte erfreut. »Das wäre schön - falls Shirley nicht mit ihren Freundinnen ausgehen will.« Außer zu Schulveranstaltungen oder den Erste-Hilfe-Kursen in der Abendschule ging die Tochter allzu selten aus. Sie wollte Ärztin werden, deshalb saß sie meistens über ihren Büchern und bereitete sich auf die Eingangsprüfung für ihr Studium vor. »Wenn Shirley keine Lust hat, passt bestimmt Rose Barton auf die Kinder auf.«

»In Ordnung. Ich mag spannende Geschichten, und im *Regal* zeigen sie den neuesten Hitchcock-Film.«

Maureen bedachte ihren Mann mit einem nachdenklichen Blick. Er wirkte müde, und obwohl sie wusste, dass er sich

von seiner schweren Kriegsverletzung vollständig erholt hatte, war sie um ihn besorgt. Gordon hinkte immer noch ein bisschen, doch er schwor, es täte nicht mehr weh. Maureen war sich nicht sicher, ob er diesbezüglich immer völlig ehrlich zu ihr war, denn er würde niemals wollen, dass sie sich Sorgen um ihn machte. Schließlich hatte sie mit den Kindern, ihrem Haushalt und dem Teesalon schon mehr als genug zu tun. Das Leben meinte es gut mit ihnen, und neben der jungen Shirley - ihrer Stieftochter, die sie jedoch genau wie ihre eigenen Kinder liebte - hatten sie den kleinen Gordon und jetzt auch noch Matthew, den sie alle Matty nannten und der sich von Shirley, seit er auf die Welt gekommen war, verwöhnen ließ. Er war nun drei und Gordy sieben, und wenn ihr geliebter Robin nicht gestorben wäre, wäre er jetzt acht.

Robin war das Kind von einem Mann gewesen, mit dem sie in ihrer Zeit als Schwesternhelferin verlobt gewesen war, doch als sie irgendwann herausgefunden hatte, dass er sie mit einer anderen Schwesternhelferin betrog, hatte sie sich von ihm getrennt. Rory hatte das nicht akzeptieren wollen, ihr daher immer wieder Scherereien gemacht und sie sogar, nachdem sie Gordons Frau geworden war, zurückerobern wollen, aber inzwischen lebte er nicht mehr. Er hatte ihr die Schuld an Robins Tod gegeben und behauptet, dass sie sich nicht gut genug um ihn gekümmert hätte, was vollkommen lächerlich gewesen war. Trotzdem



war er überzeugt davon gewesen, dass sie ihn auf diese Art hatte bestrafen wollen.

Sie blinzelte gegen die aufsteigenden Tränen an. Der Verlust ihres geliebten Sohnes tat ihr auch nach all den Jahren in der Seele weh. Meistens schaffte sie es, die Erinnerung so gut wie möglich zu verdrängen, aber manchmal tauchte sie ganz unvermutet wieder auf, und dann brachen sich die Tränen Bahn. Dennoch durfte sie nicht in Selbstmitleid versinken, schließlich hatte sie drei wundervolle Kinder und war meistens zu beschäftigt, um darüber nachzugrübeln, was damals geschehen war.

Der Teesalon, den sie zusammen mit Pips Frau eröffnet hatte, lief sehr gut, und sie kam nur mit Mühe mit dem Kuchenbacken hinterher. Rose Barton half so oft wie möglich aus, aber da sie ebenfalls zwei Kinder hatte, war die Zeit, die sie in ihre Arbeit investieren konnte, relativ begrenzt. Und Anne Ross hatte Maureen während der letzten Jahre kaum gesehen. Als Peggy noch den Pub betrieben hatte, war sie Stammgast dort gewesen und war dort eingesprungen, wenn Not am Mann gewesen war. Dann aber hatte sie ihr lang ersehntes Kind bekommen, als ihr Ehemann nach Kriegsende zurückgekommen war. Inzwischen war sie Lehrerin in Cambridgeshire, und obwohl sie Karten, Briefe und Geschenke schickte und mitunter anrief, tauchte sie in London nur noch selten auf. Zumindest hatte Peggy Maureen während eines